

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49780

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Bertrand JEANMOUGIN, *Louis XIV à la conquête des Pays-Bas Espagnols. La guerre oubliée 1678–1684*, Paris (Éditions Économica) 2005, XII–235 S. (Campagnes & Stratégies), ISBN 2-7178-5044-9, EUR 29,00.

Gegenstand von Jeanmougins Buch, dem eine bei Lucien Bély angefertigte Magisterarbeit zugrunde liegt, ist der von der Forschung weitgehend vergessene französisch-spanische Krieg 1683–1684. Dieser Konflikt hatte seinen Ursprung in ungeklärten bzw. in der Schwebe gehaltenen Regelungen des Nymwegener Friedensvertrags hinsichtlich der Grenze zwischen Frankreich und den Spanischen Niederlanden. Ludwig XIV. provozierte geradezu diesen Krieg, indem er jegliche einvernehmliche Regelung der offenen Fragen verhinderte. Dies begann mit der mutwilligen Behinderung der Arbeit einer in Nymwegen verabredeten französisch-spanischen Kommission zur Festsetzung des Grenzverlaufs in Flandern. So wurden die Vollmachten der spanischen Gesandtschaft nicht akzeptiert oder der vom spanischen König seit dem 16. Jh. geführte Titel eines Herzogs von Burgund nicht mehr anerkannt. Parallel zu diesen Obstruktionen setzten im flandrisch-luxemburgischen Grenzgebiet mehr oder weniger gewaltsame Reunionen ein, die weit über die Inbesitznahme der im Nymwegener Frieden zugesprochenen Territorien hinausgingen. Die französischen Aggressionen konzentrierten sich dabei zunehmend auf das Herzogtum Luxemburg, um eine allzu heftige Provokation der Vereinigten Niederlande zu vermeiden, und sie gipfelten in einer ersten Blockade der Festung Luxemburg 1682. Angesichts einer sich gegen ihn formierenden europäischen Koalition zog sich Ludwig XIV. jedoch vorerst zurück, rief dabei Karl II. von England als Arbiter an, und zwang Madrid vorerst zur Anerkennung des neugeschaffenen Status quo.

Ludwigs XIV. Praxis des »faire la guerre dans la paix« (S. 86) erwies sich als erfolgreich: Nicht nur, daß es ihm gelang, die sich gegen ihn gebildete Allianz aufzuspalten, er erreichte auch die Isolierung Spaniens, das sich durch die fortgesetzten Provokationen und Grenzverletzungen so herausgefordert sah, daß es Frankreich – einseitig – am 11. Dezember 1683 (und nicht schon am 26. Oktober, S. 138). den Krieg erklärte. Darauf hatte man in Versailles nur gewartet. Binnen kurzem setzte sich eine in allen Belangen den Spaniern überlegene Armee in Bewegung und erneuerte die Belagerung von Luxemburg, das sich am 7. Juni 1684, nach einer erbitterten Verteidigung, ergab. Dies war zugleich die letzte nennenswerte Aktion in diesem Krieg. In den bald darauf unter niederländischer Vermittlung eingeleiteten Friedensverhandlungen mußten die Unterhändler Karls II. von Spanien demütigende Bedingungen akzeptieren. Der wenige Monate später abgeschlossene Regensburger Stillstand war eine unmittelbare Konsequenz der Eroberung Luxemburgs: Kaiser und Reich anerkannten die französischen Reunionen im Reich.

Soweit die wichtigsten Fakten. Jeanmougin gelingt es, die Praxis der Reunionen und der französisch-spanischen Verhandlungen detailliert zu schildern, ohne darüber die »große« Politik und die Interessen der anderen Akteure (bes. die Vereinigten Niederlande, England und der Kaiser) aus den Augen zu verlieren. Seine Darstellung besticht in ihren Kapiteln zu den Reunionen und zur Belagerung von Luxemburg durch eine aus den Quellen geschöpfte »dichte Beschreibung«, während das Referat der multilateralen Verhandlungen etwas einseitig nur aus der französischen Perspektive (Quellen und Literatur) erfolgt. Trotzdem ist die Verbindung von Detailstudie mit den großen Linien und Fragen internationaler Politik der Epoche gelungen. Damit liefert Jeanmougin einen wichtigen Beitrag zur Erhellung einer wesentlichen Etappe des »grand tournant« der 1680er Jahre, insbesondere weil er einen gegenüber der Geschichte der Reunionen im Reich weniger intensiv erforschten Bereich in den Blick nimmt.

Jeanmougin hätte durchaus etwas interpretations- und wertungsfreudiger sein können: Denn seine Studie führt dem Leser den Höhe- und Wendepunkt der ludovizianischen Hegemonialpolitik vor Augen. Ludwig XIV. drehte mit der Reunionspraxis die Schraube der Provokationen gegenüber Europa bis zum Anschlag: Spanien wurde ultimativ



gedemütigt, die sich gegen ihn formierende Koalition blieb, nicht zuletzt dank des heimlichen Verbündeten Karl II. von England, *noch* zerstritten und unfähig zur gemeinsamen Aktion. In den Augen von Louvois waren die spanischen Habsburger als Gegner Frankreichs mit dem Frieden von 1684 endgültig ausgeschaltet, und damit die ins späte 15. Jh. zurückreichende Gefahr einer »Umklammerung« durch die spanischen Habsburger aus der Welt. Jetzt gelte es, sich der Bedrohung durch den Kaiser und das Reich zu stellen, die einzigen, die – so Louvois – Frankreich noch gefährden könnten (173f.). Anzunehmen, mit dem Kaiser auf Dauer genauso verfahren zu können wie mit Spanien, war jedoch ein folgenreicher Irrtum: Bei der nächsten Konfrontation, der Frage der pfälzischen Erbfolge, formierte sich eine Koalition, die nicht zuletzt deshalb handlungsfähig wurde, weil sich England nach der *Glorious Revolution* nicht mehr als trojanisches Pferd Frankreichs instrumentieren ließ. Dies war der Anfang vom Ende der französischen Hegemonie in Europa, was auch die Zeitgenossen im Rückblick erkannten, so der Herzog von Saint-Simon: »Ici finit l'apogée de règne et ce comble de gloire et de prospérité« (S. 192).

Sven EXTERNBRINK, Lahntal

Emmanuel PÉNICAUT, *Faveur et pouvoir au tournant du Grand Siècle. Michel Chamillart, ministre et secrétaire d'État de la guerre de Louis XIV. Préface de Lucien BÉLY*, Paris (École nationale des chartes) 2004, XI–518 S. (Mémoires et documents de l'École des chartes, 76).

Die Galerie von Versailles füllt sich – mit dieser zufriedenen und durchaus positiven Beobachtung kann man wohl am besten das Erscheinen der ausführlichen, detaillierten und kenntnisreichen Studie E. Pénicaus über Michel de Chamillart (1652–1721) anzeigen. Generalkontrollleur der königlichen Finanzen ab 1699, im Jahr darauf Staatsminister und Kriegsminister just zu Ausbruch des Spanischen Krieges (ernannt am 7. Januar 1701), ist Chamillart ohne Zweifel eine der bedeutendsten Gestalten in der zweiten Hälfte der langen Regierungszeit Ludwigs XIV. Zu einem Eklat – und damit zu einer Stellung *sui generis* innerhalb der langen Liste königlicher Minister – aber führte das Ende der ministeriellen Tätigkeiten Chamillarts durch Entzug der Portefeuilles 1709. Die Analyse dieses bedeutsamen Lebensweges war daher dem Autor gleichsam vorgegeben, galt es doch einerseits die Vita an sich, andererseits aber eben auch dieses spektakuläre Ende näher zu untersuchen und – auf entsprechende Quellenbasis gestützt – der Leserschaft zu vermitteln. Dies ist – es sei gleich zu Eingang festgestellt – dem Autor bestens gelungen. Nach einer Einleitung gibt ein erster Teil (*Histoire d'un favori*, S. 9–164) einen Überblick über das Leben, den Aufstieg und die familiären Hintergründe (*L'ascension des Chamillart*, S. 9–53), vor allem des berühmten Vaters Guy de Chamillart, Generaladvokat im Grand Conseil (1664–1661) und Intendant von Caen (1665–1675, vgl. S. 33–53). Der letzte Abschnitt dieses Teils (*L'échec et la chute*, S. 142–160) ist schließlich dem Ende und Sturz des Ministers gewidmet. Die große Leistung der vorliegenden Arbeit besteht aber darin, daß Pénicaud sich nun keineswegs darauf beschränkt, quasi in Fortsetzung einzelner kleinerer Studien des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. (E. de Barthélemy 1868, L. Denis 1895, L. Léon 1924, M. Langlois 1925), sowie einer unveröffentlichten Magisterarbeit B. Rupprechts<sup>1</sup> ein reines Lebensbild Chamillarts zu zeichnen. Vielmehr werden darüberhinaus sowohl dessen ministerielle Tätigkeit (*Un ministre au travail*: S. 165–263) als auch – hier deutlich in der Nachfolge der bahnbrechenden Studien D. Desserts stehend – sein Privatvermögen (*La fortune de Michel Chamillart*: S. 267–409) einer Analyse *en détail*, stets auf breitester Quellenbasis aufgebaut und schlüssig vermittelt, unterzogen. So sehr dieser letzte Teil, vor allem in der ungemein faszi-

1 B. RUPPRECHT, *Michel Chamillart, contrôleur général des finances*, thèse de maîtrise, Sorbonne 1997.